Nr. 155 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zł. Mittwoch, den 10. Juli 1929

Volkswille

Anzeigenpreis. 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 2 % Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 e paltene mm Zeile 0.60 Zł. von außerhalb 0.80 Zł. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 7. cr. 1.65 Zł., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zł. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Kön gshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die rumänische Offiziersrevolte vereitelt

Ein geplanter Staatsstreich des Militärs — Massenverhaftungen aktiver Offiziere — Ruhe im Lande — Die Regierung Maniu Herrin der Lage

Bukarest. Der rumänischen Regierung war seit einiger Zeit bekannt, daß gewisse Militärkreise einen Staatsstreich beabsichtigten. Um diese Kreise einzuschüchtern, sprach Ministerpräsident Maniu in seiner Rede am Freitag davon, daß jeder, der die verfassungsmäßigen Zustände des Landes nicht respektierte, auf die eherne Gewalt des Staates stoßen werde. In der Nacht auf Montag sollte der Staatsstreich verübt werden. Der ehemalige Kriegsminister und Hofmarschall Angelescu war als Ministerpräsident ausersehen. Die Regierung hat jedoch schneller zugeschlagen und noch im Laufe dieser Nacht und am Montag vormittag zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Bis jetzt sind etwa 200 aktive und Reserveoffiziere ins Militärgefängnis eingeliefert worden. Darunter befinden sich u. a. General Brosteanu, Oberst Sturdza, Oberst Stoica sowie zahlreiche andere hohe Offiziere. General Angelescu, der Leiter der Bewegung, ist vorläufig mit Hausarrest bestraft worden. Die Regierung ist Herr in der Lage. Im ganzen Lande herrscht Ruhe. Für den Montagabend ist ein außerordentlicher Ministerrat einberufen worden, der über die weiteren Maßnahmen Beschlüsse fassen und sodann die Presse von den Vorgängen unterrichten wird. Den Zeitungen ist es bisher verboten, über die Ereignisse zu berichten.



Reichsminister a. D. Dr. Hermes
dessen angeblicher Rücktritt gemeldet wurde, ist vom Reichskabinett beauftragt worden, die Verhandlungen mit Polen baldigst aufzunehmen.

Die Hin e männer der Putschisten

Der frühere Ministerpräsident Bratianu Mitwisser der Staatsstreichler

Bukarest. Wie bereits gemeldet, ist es der Presse verboten, über die Ereignisse in Bukarest zu schreiben. Die „Epoka", die trotzdem eine kurze Meldung über die Verhaftungen bringt, ist deshalb beschlagnahmt worden. Der „Adeverul" bringt am Montag folgende bezeichnende Stelle: „Seit der Zeit, als Vintila Bratianu seine Campagne begann, haben sich Dinge ereignet die von besonderer Wichtigkeit sind und die sogar den Verblendetsten die elementaren Aufgaben in Erinnerung rufen müssen, die die Regierungsparteien zu erfüllen haben und die aus der Ueberzeugung aufgebaut sind, daß in Rumänien die Durchführung des parlamentarischen Verfassungszustandes unerläßlich ist.

Als Ministerpräsident Maniu am Freitag in der Kammer gesprochen hatte, war es da nicht unglaublich naiv, wenn Duca, der frühere liberale Innenminister an ihn die Frage stellte: „Mit wem kämpft Ihr eigentlich und wen bedroht Ihr?" Herr Duca kann damit entschuldigt werden, daß er damals von nichts wußte. Diesen Entschuldigungsgrund kann Herr Bratianu nicht für sich fordern, jedenfalls kann heute niemand, weder der eine noch der andere Unkenntnis oder Nichtbedachtsamkeit vortäuschen."

Von niemand bemerkt, nimmt damit der „Adeverul" klare Stellung zu den heutigen Ereignissen und läßt durchblicken, daß der ehemalige Ministerpräsident Bratianu von den Diktaturabsichten gewisser Offizierskreise informiert war. Damit im Zusammenhang steht auch das Gerücht, wonach der ehemalige Kriegsminister in der Regierung Bratianu und jetzige Generalinspektor der Armee, General Madarescu, ebenfalls an dem Diktaturkomplott beteiligt sein soll. Eine Bestätig g dieses Gerüchtes war jedoch nicht zu erlangen.

Die Regierungserklärung

Bukarest. Am Montag abends gab die Regierung einen Bericht aus, in dem festgestellt wird, daß im Land vollkommene Ruhe und Ordnung herrsche. Die Armee sei auf ihrem Platze. Einige Agitationen unter Führung des ehemaligen Obersten Stoica hätten versucht, einen Putsch zu veranstalten. Auch zwei Offiziere niederen Ranges seien der Bewegung beigetreten. Die Urheber und die übrigen Beteiligten seien verhaftet worden.

Wenn es auch der Wahrheit entspricht, daß die Ruhe im Lande nirgends gestört wurde, so kann nicht bestritten werden, daß die Bewegung weit ernsteren Charakter hat, als es in dem Bericht der Regierung dargestellt wird. Das geht daraus hervor, daß an der Bewegung auch andere Militärkreise beteiligt waren, was man in Regierungskreisen nicht wahr haben will. Diese Militärpersonen wurden gezwungen, ihre Pensionierung einzureichen. Von amtlicher Seite wird bekannt, daß die Zahl der Verhafteten um weitere 18 gestiegen sei. Gegen alle Verhafteten werde das kriegsgerichtliche Verfahren eingeleitet werden.

Sämtliche politischen Parteien verurteilen den Staatsstreich und sind mit den von der Regierung getroffenen Maßnahmen einverstanden.

Hendersons neue Erklärung

urch Zusammenarbeit mit Frankreich frühestmögliche Räumung

London. Die Stellungnahme der britischen Regierung zur Frage der Rheinlandräumung, die durch die große Rede des Außenministers im Unterhaus nicht eindeutig geklärt worden war, bildete am Montag wieder den Gegenstand einer Anfrage des arbeiterparteilichen Abgeordneten Oberst Wedgewood Ben.

Außenminister Henderson erwiderte vorsichtig, die Regierung lege großes Gewicht darauf, daß die Räumung zum frühestmöglichen Zeitpunkt erfolge. Sie würde es aber bedauern, wenn die Räumung in Abschnitten durchgeführt würde. Das Ziel der britischen Regierung werde darin bestehen, mit den Regierungen Frankreichs und Belgiens zusammenzuarbeiten, um eine völlige und gleichmäßige Räumung aller Gebiete durchzuführen.

Dieser Teil der Erklärung fand auf den konservativen Bänken lebhaften Beifall bei völligem Stillschweigen der Arbeiterpartei. Henderson fuhr fort: Auf der internationalen Konferenz, die in naher Zukunft zusammentreten soll, werde der genaue Zeitpunkt festgelegt werden, zu dem eine völlige Räumung gleichzeitig durch alle drei Besatzungsmächte erfolgen könnte. Auf weitere Fragen erwiderte der Außenminister, daß es ein großer Fehler sein würde, aus den bisherigen Erklärungen der britischen Regierung zu folgern, daß die Räumung nicht Platz greifen werde, bevor die Reparationsfrage geregelt sei.

Paris bleibt hartnäckig

Paris. Ueber den Inhalt der neuen französischen Antwortnote an London verlautet noch, daß sie die Rheinlandräumung vor allem von der Mobilisierung der deutschen Schuld abhängig machen werde. In französischen Kreisen versichert man, daß, wenn die Engländer Wiesbaden räumen würden, die englischen Truppen durch französische ersetzt werden dürften. Mit besonderem Nachdruck werde in der französischen Antwortnote darauf hingewiesen werden, daß der einzusetzende Feststellungs- und Versöhnungsausschuß unter allen Umständen bis zum Jahre 1935 im Rheinland zu verbleiben hätte. Die Behandlung der Saarfrage auf der kommenden politischen Konferenz werde mit der Begründung abgelehnt, daß diese Frage nur Deutschland und Frankreich angehe.

Die Danziger Wirtschaftsabordnung in Moskau

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist die Danziger Wirtschaftsabordnung, die am Sonnabend unter Führung des Präsidenten Dr. Sahm Danzig verlassen hat, am Montag in Moskau eingetroffen. Die Abordnung wurde am Bahnhof von den Vertretern des Außen- und des Handelskommissariats sowie von Pressevertretern empfangen. Dr. Sahm erklärte der Presse, daß die Aufgabe der Danziger Wirtschaftsabordnung sei, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Danzig und der Sowjetunion weiter zu festigen und auszubauen. Der Ausbau dieser Beziehungen sei durch den wachsenden Verkehr in der letzten Zeit erforderlich geworden. Dr. Sahm wird am Montag von dem Stellvertreter des Außenkommissariats, Karachan, empfangen werden und mit ihm eine längere Unterredung über die Beziehungen zwischen Danzig und der Sowjetunion haben.

Der Friede in Mexiko

Mexiko-City, Anfang Juli.

Es ist nur zu verständlich, daß das Ende des bitteren Konflikts zwischen Staat und Kirche in Mexiko von allen Seiten mit einem erleichterten Aufatmen begrüßt worden ist. Tausende von Toten, sinnlose Zerstörung und rauchende Ruinen, Bürgerkrieg in seinen scheußlichsten Formen säumen den Weg, den diese tief in das Staats- und Familienleben einschneidende Auseinandersetzung zwischen geistiger und weltlicher Macht drei Jahre lang genommen hat. Jetzt endlich haben die Gegner, ohne von ihren prinzipiellen Gesichtspunkten abzuweichen, eine Lösung gefunden, die wenigstens äußerlich der unmöglich gewordenen Situation ein Ende bereitet. Freilich ist die jetzt zustande gekommene Vereinbarung nicht so endgültig, wie man im Interesse der Republik und ihrer Volksmassen hätte hoffen können. Was sich am 21. Juni zwischen dem Präsidenten Portes Gil und dem päpstlichen Delegierten Ruiz formell abspielte, war weiter nichts als ein Waffenstillstand, der beide Teile nur äußerlich bindet und das von den Bitternissen vergangener Jahrhunderte genährte Feuer weiterschwelen läßt. Immerhin, die Tatsache steht fest, daß durch die Unterschrift der beiden Vertreter unter das formelle Friedensdokument eine bessere Atmosphäre in Mexiko geschaffen worden ist, die nicht verfehlen kann, heilsame Wirkungen auf das staatliche und wirtschaftliche Leben des Landes auszuüben.

Immer wieder ist hervorgehoben worden, daß der Kernpunkt des im Jahre 1926 ausgebrochenen Konflikts die heiß umkämpfte Regierungsbestimmung war, alle Geistlichen müßten sich bei den staatlichen Behörden registrieren lassen. Von allem Anfang an hat die Regierung erklärt, daß ihr bei dieser Verfügung eine Einmischung in kirchliche Angelegenheiten fernliege. Dagegen hat die Kirche behauptet, daß diese Bestimmung eine unerträgliche Einmischung in die geistige Autorität der Kirche darstelle und nur darauf abziele, die Geistlichkeit unter die Kontrolle des Staates zu stellen. Aber im Verlauf der letzten Verhandlungen hat die Kirche eine neue These vorgebracht: die Registrierung des Klerus erlaube der Regierung doch auch Geistliche zur Amtsausübung in Diözesen zuzulassen, die nicht von den Bischöfen ernannt oder gebilligt seien. Das ist eine Interpretation, die manches Logische in sich hat. Das Merkwürdige ist nur, daß dieser Grund erst so spät entdeckt worden ist.

In Wirklichkeit handelt es sich um einen geschickten Schachzug, der auch den gewünschten Erfolg gehabt hat. Das Manöver der Kirche schuf nämlich eine Situation, die den Staat zwang, etwas abzuschwören, was er niemals beabsichtigt hatte. So machte man gute Miene zum bösen Spiel und schrieb in den entsprechenden Vereinbarungspunkt, daß die Regierung nur die von den Bischöfen ernannte Geistlichkeit registrieren würde, ein Moment, das, wie schon oben gesagt, niemals umstritten worden war. Mit allem Nachdruck hat die Kirche darauf erklärt, daß mit dieser befriedigenden Feststellung der Hauptstein des Anstoßes beseitigt sei. Ein feines Stückchen kirchlicher Diplomatie! Es hat der Kirche zu



Dr. Eckeners Nachfolger?

Aus Friedrichshafen kommt die Nachricht, daß Dr. Eckener mit Rücksicht auf seine sonstige starke Inanspruchnahme die Leitung der Verkehrsabteilung des Zeppelin-Luftschiffbaues und damit auch die Durchführung der Zeppelinfahrten einem seiner Mitarbeiter übertragen wird. Als sein Nachfolger wird der bekannte und bewährte Kapitän Lehmann genannt.

Poincaree, Führer für die diplomatische Konferenz

Paris. An der Spitze der französischen Abordnung für die politische Konferenz wird Ministerpräsident Poincaree persönlich stehen. Neben ihm werden der Abordnung Außenminister Briand und Finanzminister Cheron angehören. Sie dürften von einem größeren Stab von Beamten des Auswärtigen Amtes und des Finanzministriums begleitet sein.

Außenminister Briand empfing am Montag auch den französischen Botschafter in Rom, Beaumarchais. Diese Unterredung wird ebenso wie die mit dem deutschen Botschafter in Zusammenhang mit der Londoner Konferenz gebracht. Man wird in der Annahme kaum fehl gehen, daß Briand die Auffassungen der beiden Botschafter, vor allem über den Ort der zukünftigen Konferenz und die verschiedenen Programmpunkte, die zur Zeit in dem englisch-französischen Notenaustausch behandelt werden, hören wollte.

Frankreich verzichtet auf Dreiteilung?

Berlin. Berliner Morgenblätter geben eine offenbar halbamtliche Auslassung der Hawasagentur über die Regierungskonferenz wieder, in der es heißt: Es wäre nicht unmöglich, alle Verhandlungen gleichzeitig durch separate Organismen führen zu lassen, z. B. könnte auf diese Weise die Zollkonferenz die Frage der Reparationen behandeln. Abgesehen von England, Frankreich, Italien, Belgien, Japan und Deutschland würden die übrigen an den Reparationen interessierten Mächte, nämlich Polen, Rumänien, die Tschechoslowakei, Jugoslawien, Griechenland und Portugal an der Diskussion teilnehmen. Das Sechs-Komitee würde die inzwischen durch Inkrafttretung des Youngplanes aufgeworfenen Probleme regeln und ein anderes Komitee, in dem die sechs Mächte, die an den Beratungen in Genf im September v. Js. teilgenommen haben, vertreten sein würden, würde die Frage der Festsetzungs- und Ausgleichskommission sowie die Räumung des Rheinlandes zu regeln haben. Die Verständigung würde, wie es scheint auf dieser Grundlage leicht zwischen den interessierten Mächten erzielt werden können.

Hoesch erneut bei Briand

Paris. Botschafter von Hoesch hatte am Montag nachmittag eine weitere Unterredung mit dem Generalsekretär des französischen Außenministeriums, Berthelot, und am Abend eine solche mit dem Außenminister Briand. Beide Unterredungen dienten der Fortführung des Meinungsaustausches über Gestaltung und Aufgabe der bevorstehenden Regierungskonferenz.

---

einem rein äußerlichen Erfolg verholfen, der aber psychologisch nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

In der Tat wirkt der Friedensschluß hauptsächlich im Interesse der Kirche. Nicht, daß die jahrzehntelangen Schwierigkeiten damit endgültig beseitigt wären. Die wirklichen Probleme wie die Nationalisierung des Kirchenbesitzes und die vom Klerus als eine Einschränkung der Religionsfreiheit empfundenen Verfassungsklauseln bestehen nach wie vor, obwohl sich auch hier Einzelheiten zeigen, die auf ein Nachgeben der Regierung im Ernstfall schließen lassen.

Immer wieder ist im Laufe der Verhandlungen auf die Rolle des amerikanischen Botschafters Morrow hingewiesen worden, und es ist wahr, daß nur durch seine Vermittlung die Verhandlungen zu einem erfolgreichen Abschluß gediehen sind. Das ist wohl der einleuchtendste Beweis für die Tatsache, daß es Fragen rein politischer und staatsmännischer Natur gewesen sind, die die mexikanische Regierung zum Nachgeben veranlaßt haben. Durch die offene Feindseligkeit des internationalen Katholizismus und besonders der katholischen Kreise in den benachbarten Vereinigten Staaten war die mexikanische Regierung langsam in eine Isolierung gedrängt worden, die täglich drückender wurde. Nun wird der Weg zu Ruhe und Frieden im Lande freigemacht, der die Möglichkeit gibt, an die Lösung der wirtschaftlichen und sozialen Probleme Mexikos zu gehen.

*

London. Das mexikanische Kriegsministerium gibt amtlich die Gefangennahme und Hinrichtung von Pedroza, eines früheren römisch-katholischen Priesters, bekannt. Pedroza war einer der bedeutendsten Führer der mexikanischen Aufständischen.

Ausweisung deutscher Gewerkschaftler aus Lothringen

Saarbrücken. Nachdem Ende Juni der Leiter des deutschen Baugewerksbundes, Landtagsabgeordneter Nonn-Trier aus Lothringen ausgewiesen worden war, ist jetzt der saarländische Bezirksleiter des Heizer- und Maschinistenverbandes Schwaninger von dem gleichen Geschick betroffen worden. Nach vierstündiger Haft wurde Schwaninger von Diedenhofen aus abgeschoben.

Der Parteitag der belgischen Sozialisten

Ausgezeichnete Entwicklung der Parteiorganisation.

Der Parteitag der belgischen Sozialisten, der am Sonntag im Brüsseler Volkshause eröffnet wurde, steht unter dem Eindruck des Todes von Josef Wauter und des Rückschlages bei den letzten Wahlen.

Im Verlauf der Verhandlungen wurde zunächst allseitig festgestellt, daß der Stimmenrückgang bei den Parlamentswahlen keineswegs eine Schwächung der organisatorischen Kraft der Partei bedeutet. Die politischen und wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiterschaft entwickeln sich im Gegenteil in erfreulicher Weise. Die Mitgliederzahl ist in den letzten Jahren fortlaufend gewachsen und übersteigt zur Zeit 600 000. Die Auflage der sozialistischen Tagespresse hat im letzten Jahre um 40 000 zugenommen und beläuft sich heute auf etwa 250 000 Abonnenten.

Die Debatte über die politische Lage wurde durch ein Referat von Vandervelde eröffnet. Der Redner verwies insbesondere auf die außerordentlich unbequeme Lage, in der sich die bürgerliche Regierung trotz ihres Wahlsieges schon heute befinde und forderte die Einberufung einer außerordentlichen Tagung der Kammer zur Lösung der wichtigen und dringlichen Fragen. Vor allem dürfe das Problem der Liquidierung des Krieges, das unbedingt die Räumung des Rheinlandes mit sich bringen müsse, nicht ohne das Parlament und ohne die Arbeiterpartei geregelt werden.

Dr. Hermes bleibt

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett beschäftigte sich Montag, mit den Vorarbeiten die für die Einsetzung der gemäß dem Youngplan vorgesehenen Organisationskomitees notwendig sind. Es wurden ferner die Fragen erörtert, auf Grund derer der Reichsminister a. D. Hermes die Verhandlungen über den deutsch-polnischen Handelsvertrag demnächst in Warschau wieder aufnehmen soll.

Frieden zwischen der Nankingregierung und General Feng

Peking. Das Kompromiß zwischen der Nankingregierung und den Generalen Feng und Jensischan wird hier als eine politische Niederlage des Generals Tschiangkaischek betrachtet, der immer auf der Auswirkung Fengs bestanden habe. In gutunterrichteten chinesischen Kreisen wird behauptet, daß die persönliche Diktatur Tschiangkaischeks in eine Diktatur Tschiangkaischek-Feng-Jensischan-Tschangshueliang umgewandelt werden wird. Vorläufig gilt der Konflikt zwischen Feng und der Nankingregierung amtlich als beigelegt und Feng bekommt seine sämtlichen Posten bei der Nankingregierung, die er früher bekleidet hat, zurück.



Neuer Fortschritt im Fernsehen

Der in Berlin lebende Radiotechniker Denes von Mihaly hat seinen Fernsehapparat jetzt dahin vervollkommnet, daß er wie ein Photoapparat überall aufgestellt werden und alsdann die von ihm aufgenommenen Szenen senden kann. Gegenüber der bisherigen Notwendigkeit, die zu sendende Szene in einer Dunkelkammer aufzunehmen, ist damit ein gewaltiger Fortschritt erzielt worden. — Unser Bild ist die erste Aufnahme des neuen Fernsehapparates.

Der Hexer

The Ringer

von Edgar Wallace, übersetzt von Max C. Schirmer.

7)

Er hatte blonde Frauen gern. Gwenda Milton hatte einen goldblonden Kopf. Ein einfältiges Mädchen, das langweilig geworden war, und das in einer Tragödie ihr Ende gefunden hatte. Maurice schauderte, als er sich des trüben Tages während der gerichtlichen Vernehmung erinnerte, wie er vor dem Zeugentische gestanden und gelogen, gelogen und abermals gelogen hatte.

Als Mary den Kopf umwandte, sah sie ihn und winkte ihm zu. Langsam näherte er sich ihnen.

„Wo ist Johnny?" fragte sie.

„Johnny schmollt. Fragen Sie mich aber nicht, warum, denn ich weiß es nicht."

Welche wunderbare Haut sie hatte — vollständig fehlerfrei! Wie bewundernswert waren die dunkelgrauen Augen mit den langen Wimpern! So lange, wie sie lebte, hatte er sie gekannt und hatte nun eine Woche lang unter demselben Dache mit ihr zugebracht, und doch hatte er ihren Wert bis jetzt nicht schätzen gelernt.

„Unterbreche ich eine vertrauliche Unterredung?" fragte er.

Sie schüttelte den Kopf, aber konnte ihn nicht ganz überzeugen. Er wunderte sich, worüber diese beiden gesprochen haben konnten. Hatte sie Alan Wembury gesagt, daß sie nach Deptford zu kommen beabsichtigte? Früher oder später würde sie es doch sagen, also war es besser, ihm diese Nachricht selbst zuerst mitzuteilen.

„Wissen Sie schon, daß Miß Lenley mich beehren will, indem sie meine Sekretärin wird?"

„So höre ich", versetzte Alan und schaute dem Rechtsanwalt in die Augen. „Ich habe Miß Lenley gesagt," — er sprach mit Ueberlegung, jedes Wort war von Bedeutung — „daß sie in meinem Bezirke wohnen wird..., sozusagen unter meiner väterlichen Obhut."

Eine Warnung und eine Drohung klangen aus diesen Worten. Meister war zu aufmerksam, um eins von beiden zu überhören. Alan Wembury hatte sich zum Vormund des Mädchens gemacht. Unter anderen Umständen hätte es ihn belustigt, sogar vor einer Stunde noch hätte er Alan Wemburys Bemerkung als einen Scherz aufgefaßt. Aber jetzt...

Er schaute Mary an, und sein Puls fing an zu rasen.

„Das ist sehr interessant!" Seine Stimme klang etwas heiser, und er räusperte sich. „Sehr interessant. Ist das eine der Pflichten, die die Polizeiverordnungen vorschreiben?"

Alan bemerkte den leisen Spott, der aus seiner Stimme klang.

„Die Pflichten des Polizeibeamten", entgegnete er ruhig, „werden ziemlich genau durch die Ueberschrift über dem Old Bailey, unserem ehrwürdigen Gerichtsgebäude, beschrieben."

„Und was besagt die?" fragte Meister. „Ich habe mir noch nicht die Mühe genommen, sie zu lesen."

„Beschützt die Kinder der Armen und bestraft die Uebeltäter!" sagte Alan Wembury ernst.

„Ein edles Wort!" stimmte Maurice bei. „Das muß für mich sein", fügte er hinzu und ging schnell einem Telegraphenboten entgegen, der am Gartenende erschien.

„Ist Maurice auf Sie böse?" fragte Mary.

Alan lachte.

„Jeder wird früher oder später auf mich böse. Ich muß befürchten, daß meine Umgangsformen jämmerlich werden."

Sie schlug ihn auf die Hand. „Alan," sagte sie halb belustigt und halb ernst, „ich glaube, ich werde niemals mit Ihnen böse sein. Sie sind der netteste Mann, den ich kenne."

Einen Augenblick fanden sich ihre Hände in einem warmen Händedruck, und dann sahen sie Maurice, mit dem ungeöffneten Telegramm in der Hand, zurückkommen.

„Für Sie!" rief er weiter. „Es muß doch schön sein, wenn man eine so wichtige Persönlichkeit ist, daß man das Amt nicht fünf Minuten verlassen kann, ohne daß man telegraphisch zurückgerufen wird — ich möchte wissen, welche schreckliche Tat in Ihrer Abwesenheit in London begangen worden ist."

Alan nahm mit gerunzelter Stirn das Telegramm in Empfang.

„Für mich?"

Er erwartete kein Telegramm. Er hatte nur wenige Freunde, und es war nicht anzunehmen, daß sein Urlaub vom Amte gekürzt werden würde.

Er öffnete das engbeschriebene Telegramm und las:

„Sehr eilig Punkt Kommen Sie sofort zurück und melden sich in Scotland Yard Punkt Bereiten Sie sich vor Ihren Bezirk morgen früh zu übernehmen Punkt Australische Polizei berichtet Hexer verließ vor vier Monaten Sidney und es wird angenommen daß er jetzt in London ist Schluß."

Das Telegramm trug die Unterschrift „Walford".

Alan schaute vom Telegramm auf den blühenden Garten und von dem Garten auf das Mädchen, das ihn mit besorgtem Gesichte betrachtete.

„Ist etwas nicht in Ordnung?" fragte sie.

Er schüttelte langsam den Kopf.

„Der Hexer" war in England!

Seine Nerven spannten sich bei diesem Gedanken. Henry Arthur Milton, der schonungslose Mörder seiner Feinde — schlau, verwegen und furchtlos.

Alan Wemburys Gedanken eilten nach Scotland Yard und dem Bureau des Kommissars zurück. Gwenda Milton — war tot, ertrunken, eine Selbstmörderin!

Hatte Maurice Meister an der Schaffung dieser Verzweiflung, die die junge Seele unaufgefordert vor den Richterstuhl Gottes getrieben hatte, irgendeinen Anteil? Wehe, Maurice Meister, wenn das wahr wäre!

6.

„Der Hexer" war in London! Alan Wembury empfand während der ganzen Fahrt nach London einen Schauder, wenn er daran dachte.

Es war derselbe Schauder, der den Jäger überkommt, wenn er das Bewußtsein erlangt, daß er im nächsten Augenblicke den menschenmordenden Tiger erblicken wird.

„Der Hexer" hatte seinen Namen vom Volksmunde erhalten. Er änderte seine Verkleidung so oft, daß das Polizeiamt noch niemals in der Lage gewesen war, eine Beschreibung des Mannes in Umlauf zu setzen. Er war ein Meister der Verkleidung, ein unbarmherziger Feind, der ohne Gnade den Mann erschlug, der seinen Haß heraufbeschworen hatte.

Soweit Wembury selbst in Betracht kam, empfand er weder Furcht noch Haß gegen den Mann, dem er nachgehen sollte, sondern nur das kalte und gefühllose Verständnis seiner gefährlichen Aufgabe. Eins war sicher: „Der Hexer" würde sich dorthin wenden, wo Hunderte von Türen sich öffnen und Hunderte von Schlupfwinkeln ihn aufnehmen würden.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Ostoberschlesische „Kinderfreunde“ im Zeltlager Schmiedeberg

Dank der Bemühungen der Leiterin der Arbeiterwohlfahrt, der Genossin Kowoll, ist es gelungen aus Ostoberschlesien gegen 50 Kinder der „Kinderfreundebewegung“ in Königshütte, Kattowitz und Siemianowitz im Zeltlager Schmiedeberg, der „Roten Kinderrepublik“ unterzubringen. Nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten, die auf finanziellem Gebiet zu suchen waren, konnte am Sonntag um Mitternacht der Transport bewerkstelligt werden, der über Hindenburg, Glatz, Hirschberg nach Schmiedeberg ins Zeltlager unter Leitung der Genossin Kowoll führte. Man hätte unsere junge Garde sehen sollen, mit welcher Begeisterung sie an diesem Ereignis teilnahm, die Hindenburger Genossen sorgten in den Morgenstunden für guten Frühstückskaffee, dann gesellten sich die „Roten Falken“ von Hindenburg mit ihrer eigenen Kapelle hinzu und fort ging die muntere Fahrt in die „Rote Kinderrepublik“, die bekanntlich vom Genossen Reichstagspräsidenten Löbe in Schmiedeberg betreut wird. Unsere muntere Schar traf dort um 2 Uhr nachmittags am Montag ein und wurde festlich empfangen, worüber noch später näher berichtet wird.

An dieser Stelle sei nicht verfehlt, allen denen besonders zu danken, die zur Bewerkstelligung dieser Fahrt beigetragen haben, besonders die finanziellen Opfer leisteten, was leider in Kreisen der Arbeiterbewegung auf Unverständnis gestoßen ist. Die „Arbeiterwohlfahrt“ in den anderen Orten aber müßte fürs nächste Jahr darin ihr Ziel erblicken, unsere junge Garde in besondere Obhut zu nehmen, damit wir nicht 50, sondern 500 Kinder der „Roten Kinderrepublik“ zuführen können, wo ihnen jener Gemeinschaftsgeist beigebracht wird, der erst eine klassenlose Gesellschaftsordnung ermöglicht. Doch unsere „Roten Falken“ aus der Kinderfreundebewegung hervorgegangen, werden wohl zu den Ereignissen selbst nach beendeter Erholung Stellung nehmen, die bis zum 5. August dauern wird.

Und doch war es der Minister nicht ...

In Myslowitz traf gestern früh ein leeres Personenauto ein, welches ein Polizeiposten als des Ministers Skladkowski zu erkennen glaubte. Als kurz darauf irgend ein General das Auto bestieg und nach der Stadt fuhr, war für den Polizeibeamten die Tatsache feststehend, daß der Minister angekommen sei und pflichtschuldigst benachrichtigte er seinen Polizeikommissar, dieser wiederum das Oberkommando in Kattowitz. Von hier aus wurde die Nachricht schleunigst weiterverbreitet und gelangte so auch in den Myslowitzer Magistrat.

Dieser geriet natürlich, ob des hohen Besuches, in eine gewisse Verwirrung. Was tun, wenn man nicht weiß, wo der Minister steckt. Doch tröstete man sich damit, daß er schon irgendwo und wann zum Vorschein kommen wird. Damit der Herr Minister aber nicht allzuviel Ursachen zum Bemängeln haben sollte, setzte überall eine richtige Emsigkeit ein. Die Straßen wurden mit den Besen bearbeitet, daß es nur eine Freude war. Jeder kleinste Papierfetzen mußte verschwinden. Vor dem Rathause wurden eine Menge schöne Reklameplakate ausgehängt usw. Der Herr Bürgermeister inspizierte sehr eingehend alle Ecken und ermunterte die fleißigen Arbeiter. Doch war die ganze Aufregung umsonst, denn von dem Minister war keine Spur vorhanden. Und konnte auch nicht gewesen sein, denn er sitzt irgendwo im Bade.

Invalidenfreikohlen

Die Verhandlungen des Invalidenverbandes betreffs Zuweisung von Freikohlen nach deutsch-oberschlesischem Beispiel sind wieder einmal auf dem toten Punkte angelangt. Der Arbeitgeber weigert sich, eine Zuwendung seinerseits zu geben, will vielmehr die im Betriebe befindliche Arbeiterschaft heranziehen und einen Teil der Deputatkohlen in Anspruch nehmen. Nach Rückkehr des Wojewoden soll dieser noch einmal mit dem Arbeitgeberverband Fühlung nehmen. Scheitern die Verhandlungen wieder, so wird geplant, die Belieferung der Invaliden mit Freikohlen durch die Wojewodschaft erfolgen zu lassen und zwar soll die Arbeiterschaft ¼ und die Wojewodschaft ¾ der Gesamtkosten tragen.

Schrecklicher Tod eines Maschinisten auf „Richthofen“

Der auf „Richthofen“ beschäftigte Maschinist Leonhard Wdowiok fand beim Reparieren der Kettenbahn einen schrecklichen Tod. Seine Arbeitskleidung, die fettig und ölig, also leicht brennbar war, fing, infolge Funkenauswurfs aus dem Motor Feuer. Wdowiok war sofort von Flammen umgeben, die Kleidung brannte lichterloh. Auf die Hilferufe des Unglücklichen kamen zwar Arbeitskollegen heran, aber es gelang ihnen nicht sofort das Feuer zu ersticken.

Wdowniok wurde mit schrecklichen Brandwunden nach dem nächsten Knappschaftlazarett geschafft, wo er bald verstarb.

Um den Ulitzprozeß

In der „Polonia“ lesen wir heute eine Berichtigung des Dr. Bay, bezüglich der Meldung über seinen angeblichen Antrag, den für den 23. Juli angesetzten Prozeß wiederum zu vertagen, weil Ulitz infolge der Blinddarmoperation an dem genannten Termin noch nicht verhandlungsfähig sein wird.

Aus der Berichtigung entnehmen wir, daß diese Meldung, die die polnische Presse zuerst verbreitete, aus der Luft gegriffen ist, denn weder von der Verteidigung noch vom Herrn Ulitz ist ein neuerlicher Vertagungsantrag gestellt worden. Im Gegenteil, Dr. Bay bemerkt ausdrücklich in seiner Berichtigung, daß ihm sowie seinem Klienten viel daran gelegen ist, den Prozeß bald durchführen zu können.

Damit sind alle Verdächtigungen der „Polska Zachodnia“ hinfällig.

Die schlesischen Schuhmacher modernisieren sich

Durch die Belieferung des Publikums mit Wiener Luxusschuhen, welche nach einem neuen Verfahren zu verhältnismäßig billigen Preisen abgegeben werden, ist den hiesigen Schuhmachern eine ziemliche Konkurrenz erwachsen. Man hat jedoch die Sachlage sofort zur rechten Zeit erkannt und beschlossen, eine Umstellung vorzunehmen, um dieser unangenehmen Konkurrenz auf irgendwelche Art die Spitze zu bieten. Auf einer besonderen Versammlung der Vertreter dieser Handwerksgruppe, die in Kattowitz abgehalten wurde, referierte der Bevollmächtigte des Schlesischen Handwerks- und Industrie-Instituts über das neue Herstellungsverfahren zwecks Anfertigung von Damen-Luxusschuhen. Es zeigte sich, daß bei Einkalkulierung aller Unkosten die Herstellung von Schuhen nach dem neuen Verfahren zweifellos rentabel ist. Man ist sich daher darüber schlüssig geworden, in nächster Zeit geeignete Fachkurse für Vertreter der Schuhmacherbranche durch das Schlesische Handwerks- und Industrie-Institut abhalten zu lassen, um die hiesigen Schuhmacher mit dem neuen Herstellungsverfahren vertraut zu machen. Eine größere Anzahl Handwerksmeister haben sich sofort bereit erklärt, an dem nächsten Fachkursus teilzunehmen, welcher beginnen wird, sobald die erforderliche Anzahl Kursusteilnehmer die Anmeldung vorgenommen hat. Einen weiteren großen Schritt vorwärts gegangen ist, wie wir in Erfahrung bringen, inzwischen die Schuhmacherinnung Nikolai. Dort ist man daran gegangen, eine Genossenschaft zu gründen, welche lediglich dazu geschaffen wurde, um den Ankauf der erforderlichen Materialien usw., welche für die Herstellung der Luxusschuhe nach dem neuen Verfahren benötigt werden, besser zu organisieren und zu vereinheitlichen. In Nikolai besteht ferner, wie es heißt, bereits eine mechanische Werkstatt, welche neuzeitliche maschinelle Einrichtungen aufweist. — Man sieht jedenfalls, daß die oberschlesischen Handwerker nicht mehr wie früher hartnäckig an den rückständigen Methoden festhalten, sondern sich rasch der neuen Zeit anpassen und sich umzustellen versuchen, um nicht überflügelt und damit schließlich existenzlos gemacht zu werden.

Jugendweihe der oberschlesischen Freidenker

Am Sonntag, den 30. Juni d. J. veranstalteten die Freidenker im Lokal, Saal und Garten des Herrn Paschek in Königshütte eine Jugendweihe. Um 4 Uhr nachmittags wurde im vollständig überfüllten Saale die Feier mit einem Musikstück eingeleitet. Genosse Pogonka begrüßte kurz im Namen des Vereins die Anwesenden in polnischer und deutscher Sprache. Die Jugendgenossin Tiller trug hierauf ein Gedicht „Jugendfeier“ vor. Nach Absingen einiger Freiheitslieder durch die Königshütter sozialistische Jugendgruppe begann mit Geigen- und Harmoniumspiel die eigentliche Jugendweihe. Gen. Malanda ergriff darauf das Wort zur polnischen Festansprache, die Gen. Kurzaj noch deutsch wiederholte. Nach den Ansprachen durchbrauste, von allen gesungen, die Internationale den Saal. Der Führer der sozialistischen Jugendgruppe sprach hierauf einige Worte hauptsächlich zu der Freidenkerjugend, in denen er betonte, daß die Teilnehmer an der Weihe stolz sein können, einen solchen Tag mitgemacht zu haben und daß es ihm selbst leider nicht vergönnt war, Teilnehmer einer solchen Weihe zu sein. Seine Worte machten auf die Anwesenden einen sichtbaren Eindruck. Die Jugendgenossin Kosmalla sagte das Freidenker-Gelübde auf, worauf die Jugendgruppe noch einige Lieder zum Besten gab. Hierauf wurde eine längere Pause eingelegt, in der die ganze Jugend mit Kuchen und Kaffee bewirtet wurde. Mit großem Halloh wurden auch die Bonbon- und Keksgaben entgegengenommen. Der Rest des Programms wurde im Garten erledigt, wo die Jugendgruppe einige Volkstänze aufführte und dann an die Jugend, die für die Weihe in Betracht kam, kleine Büchergeschenke verteilt wurden. Ein Vertreter der Beuthener Freidenker, von denen ungefähr zwanzig zu der Feier hergekommen waren, dankte für den schön verlebten Tag und erwähnte, daß es ein erhebendes Gefühl wäre, zu wissen, daß auch außerhalb der deutschen Grenzpfähle Menschen leben, die für den freien Gedanken eintreten und kämpfen. Ein Tanzkränzchen einte dann bis in die späte Nacht alle und beim Auseinandergehen versicherte jeder, einen sehr genußreichen Tag in einer proletarischen Organisation verlebt zu haben.

Trotzdem die Feier in sehr bescheidenem Rahmen gehalten war, hat das Komitee in Anbetracht der Schwierigkeiten, die dem Freidenkerverein in den Weg gelegt werden, eine Riesenarbeit geleistet. Ohne die Mithilfe Außenstehender, so der sozialistischen Jugendgruppe sowie der Familie Tomitzek, wäre das ganze Programm wohl magerer ausgefallen und soll ihnen noch an dieser Stelle der Freidenkerdank ausgesprochen werden.

Beschlagnahmen ohne Ende

Die heutige Ausgabe der „Polonia“ ist ebenfalls beschlagnahmt worden. Geht das so weiter, so dürfte die 100. Beschlagnahme bald an der Reihe sein.

Kattowitz und Umgebung

Programm der nächsten Stadtverordnetensitzung,

Die Tagesordnung der nächsten Stadtverordnetensitzung, welche am kommenden Donnerstag, abends um ¾7 Uhr, in Kattowitz stattfindet, weist insgesamt 52 Vorlagen, darunter 25 Personalangelegenheiten, zur Durchberatung vor, welch letztere in geheimer Sitzung erledigt werden. Beraten wird in der öffentlichen Sitzung u. a. über nachstehendes: Ankauf des Schlosses und der Parkanlage in Gorzyce, Ankauf von Autobussen für die Aufnahme des projekierte Autobusverkehrs, sowie Schaffung eines Zweckverbandes, welchem die Stadt mit einem Anteil von 200 000 Zloty als Mitglied beitritt, Gewährung der Bauzulage an das städtische, technische Personal, Aenderung der Sätze für städtische Beamte und Angestellte des Meßamtes hinsichtlich Schaffung einer Norm für Fahrgelder bei Dienstfahrten, Rechnungsbericht der Stadthauptkasse für 1924, Gewährung von Geldern im Betrage von 30 000 Zloty für Instandsetzungsarbeiten in der Milchküche und der Kinderfürsorgeanstalt in Zalenze, Bewilligung weiterer 30 000 Zloty für die Deckung der Kosten für Reparaturen an dem Wasserleitungsrohrnetz infolge den Frostschäden, Umbenennung des Gruszkaplatzes im Ortsteil Zalenze in Plac ks. Prälata Londzina, Errichtung der Bedürfnisanstalten am Plac Andrzeja und Plac Wolnosci, **Verlegung des Rangier- und Güterbahnhofes aus der Altstadt nach dem Vorort Ligota**, Aenderung der Fluchtlinienpläne für die Straßenzüge ul. Kozielska, ul. Nummer 11, Ks. Damrota, Wojewodzka, Francuska und ul. Nummer 31, Projekt der Verordnung über Ueberprüfung von Frischfleisch, Bewilligung von 27 000 Zloty für die Befestigung der Brynower Chaussee und Aufnahme eines Kredits von 50 000 Zloty für Instandsetzung der Chaussee Schoppinitz—Sosnowitz, Bewilligung von Mitteln in Höhe von 623 000 Zloty für Investitionszwecke, Aufnahme einer **Anleihe in Höhe von ½ Million Zloty für die Ausführung von 10 Wohnhäusern** an der Welnowska und zwar im Rohbau, Gewährung von Mitteln für Straßeninstandsetzungs- und Kanalisationsarbeiten, Bereitstellung von Geldern im Betrage von 25 000 Zloty für die Schaffung eines Anschlusses des Ortsteils Domb an das Wasserleitungs-Hauptnetz zwecks besserer Wasserabfuhr, Ankauf einer Kehrmaschine, eines Sprengwagens, sowie eines zweiten Müllabfuhrautos mit 2 000 Müllkübeln für die im Budget vorgesehenen Mittel.

Schlepper und Steiger.

Zwischen dem jugendlichen Arbeiter Anton G. aus Siemianowitz und dem Steiger B. müssen irgendwelche Unzuträglichkeiten bestanden haben, da sich der junge Mann zu einer sehr unbesonnenen Handlungsweise hinreißen ließ. Er paßte nämlich vor einiger Zeit den Steiger auf dem Wege zur Arbeitsstätte ab und mißhandelte diesen in schwerster Weise. Anton G. versetzte dem Ueberfallenen einen kräftigen Faustschlag ins Gesicht, was zur Folge hatte, daß Steiger B. heftig blutete. Dann entriß der Täter dem Steiger den Spazierstock, mit welchem er auf den Mißhandelten weiter einschlug. Der Vorfall ereignete sich auf der Siemianowitzer Chaussee in der Nähe der Baingow-Schachtanlage. Gegen Anton G. wurde jetzt vor dem „Sond Grodzki“ in Kattowitz wegen schwerer Mißhandlung verhandelt. Bei seinem Verhör gab er den Ueberfall auf den Steiger zu, erklärte jedoch, von diesem willkürlich von der Arbeitsstätte entlassen worden zu sein. Es zeigte sich allerdings, daß der Angeklagte die Arbeitspapiere selbst angefordert und auf seinen Wunsch ausgehändigt erhalten hatte. Weiterhin erklärte der Beklagte, daß der Steiger schon mehrfach von Arbeitern verprügelt worden wäre und dieser wohl noch öfters etwas „abbekommen“ würde. Der Richter belehrte den jungen Mann, daß er in jedem Falle verkehrt gehandelt hatte und sein Recht bei irgendeiner Benachteiligung auf andere Weise hätte suchen müssen. Der Staatsanwalt beantragte wegen schwerer Mißhandlung 6 Wochen Gefängnis. Das Gericht trug dem Umstand, daß der bisher unbestrafte, junge Mann infolge seines jugendlichen Alters sehr unbesonnen gehandelt hatte, Rechnung und verurteilte diesen bei Anwendung mildernder Umstände und Strafaufschub für die Zeitdauer von 2 Jahren, zu einer Gefängnisstrafe von 1 Monat.

Raubüberfall. Ein sehr dreister Raubüberfall wurde dieser Tage in Kochlowitz ausgeführt. Es handelt sich hier um die beiden Personen Jan Wojtaszek aus Kochlowitz und Gottlieb Grzywczok aus Brynow, die die Arbeiter Libera und Uszczak aus Kochlowitz überfielen, ihnen einige gut gezielte Schläge beibrachten, worauf sie sich von den Ueberrumpelten 40 Zloty aneigneten nd in der Richtung des Halember Waldes flüchteten. Den Bemühungen der Polizei zufolge gelang es, den Wojtaszek zu fassen und in Sicherheit zu bringen, während der andere noch gesucht wird. — Ein ähnlicher Fall ereignete sich in den Abendstunden des 6. d. Mts., oder sollte sich wenigstens ereignet haben, und zwar in Kattowitz. Der Franz Krawczek aus Kattowitz erschien auf einem Polizeiamt und gab an, am genannten Tage von einem unbekannten Manne auf der ul. Sienkiewicza überfallen worden zu sein, welcher ihn arg mit einem Messer bearbeitet hätte. Bei den Ermittlungen gelang es nun, einen gewissen Josef Wzierla, ohne ständigen Wohnsitz, als verdächtig zu verhaften.

Die Arbeitslosen in der Wojewodschaft. Nach einer Statistik beim Arbeitslosenamt wurden in der letzten Berichtswoche innerhalb der Wojewodschaft Schlesien insgesamt 10 076 Personen geführt. Registriert wurden 409 Eisenhütten-, 541 Metall-, 772 Bau-, 51 Land- und 1597 Grubenarbeiter, 315 Beschäftigungslose aus der Tuchbranche, 360 qualifizierte und 5074 nichtqualifizierte Arbeiter, sowie schließlich 821 geistige Arbeiter. Eine wöchentliche Unterstützung erhielten zusammen 3942 Beschäftigungslose. Die gesamte Erwerbslosenziffer hat sich in der fraglichen Berichtswoche um rund 300 Erwerbslose verringert.

Die Arbeiten am Rathausbau in Janow vergeben. Nach einem Mehrheitsbeschluß der Janower Gemeindevertretung sind die Bauarbeiten am neuen Rathaus in Janow der Firma Krafczyk, Myslowitz, zugeteilt worden. Der Kostenanschlag für die Ausführung der Arbeiten am Rathausbau beziffert sich auf ungefähr 432 000 Zloty.

Börsenkurse vom 9. 7. 1929

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91 zł
		frei	=	8.92 zł
Berlin	100 zł		=	47.114 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	212 25 zł
	1 Dollar		=	8.91 zł
	100 zł		=	47.114 Rmk.

Eichenau. (Gemeindevertretersitzung.) Heute Nachmittag 5 Uhr, findet im Sitzungssaale der Knabenschule eine Gemeindevertretersitzung statt. 15 Punkte stehen zur Beratung. Die Bürger haben freien Zutritt in den Sitzungssaal.

Königshütte und Umgebung

Betriebsratswahlen in der Werkstättenverwaltung.

Erneut steht die Belegschaft der Werkstättenverwaltung vor der Wahl ihres Betriebsrates. Seit jeher hat die Arbeiterschaft die Bedeutung ihrer Vertretung anerkannt, denn nur eine zielbewußte Betriebsvertretung kann den Anforderungen der Arbeiterschaft gerecht werden. Die Vertreter der freien Gewerkschaften haben das in sie gesetzte Vertrauen in vollem Umfange gewürdigt und werden es auch weiterhin tun. Mit diesem Grundsatz schreiten sie diesmal zur Wahl, die am Mittwoch, den 10. und Donnerstag, den 11. Juli, in der Zeit von 8 bis 3½ Uhr nachmittags im Betriebsratsbüro (Badehaus) stattfindet. Die Liste der freien Gewerkschaften, Nr. 1., trägt als Spitzenkandidaten: 1. Mazurek Karl, 2. Pyowczyk Johann, 3. Marschel Gustav, 4. Koj Alois, 5. Jendroschek Nikolaus, 6. Marczyk Konstantin. Diese und alle anderen Mitglieder der Liste, verbürgen sich für restlose Interessenverwahrung der Werkstättenbelegschaft. Darum wählt die Liste der Freien Gewerkschaften Nr. 1.

Ein bedenkliches Zeichen unserer Zeit.

Wie wir bereits berichtet haben, plant die Stadt den Ankauf des früheren Schlafhauses der Königshütte am städtischen Krankenhause, um nach einem etwaigen Kauf daselbst die Geschlechtskrankenabteilung zu verlegen bezw. zu erweitern. Dieses Vorhaben wird unter allen Umständen durchgeführt werden müssen, um die immer mehr zunehmenden Geschlechtskranken unterbringen zu können, wenn sie nicht eine Gefahr für die Bevölkerung werden sollen. Es wurde festgestellt, daß allein im vergangenen Monat 35 weibliche Personen, hauptsächlich junge Mädchen, sich als Geschlechtskranke zur Kur gemeldet haben, die Zahl der sich schämenden Kranken wird noch viel größer sein. Infolge der großen Zahl der Geschlechtskranken wurde der im diesjährigen Budget für das ganze Jahr angesetzte Betrag von 10 000 Zloty schon im 1. Quartal dieses Jahres verbraucht. Weitere Nachbewilligungen werden erfolgen müssen. Außer diesen Beträgen sind noch die Kosten für die in den verschiedenen Lazaretten der Umgebung untergebrachten Geschlechtskranken von der Stadt zu begleichen, die gleichfalls in die Tausende gehen. Und hier ist guter Rat teuer, denn nach den gesetzlichen Vorschriften ist die Stadt verpflichtet, alle in der Stadt aufgegriffenen, auch auswärtigen Geschlechtskranken unentgeltlich zu behandeln.

Die Hauptursache der vielen weiblichen Geschlechtserkrankungen ist gleichfalls auf die Arbeitslosigkeit zurückzuführen. Wenn man an die Zeit zurückdenkt, wo tausende von weiblichen Personen auf den Gruben und Hütten über Tage beschäftigt wurden, dann kann man feststellen, daß damals derartige Zahlen an weiblichen Geschlechtskranken niemals zu verzeichnen waren und viele Räume der Geschlechtskrankenabteilungen leer standen. Als aber vor Jahren an die großen Entlassungen der weiblichen Arbeitskräfte geschritten wurde, dann häuften sich die Erkrankungen und nehmen bis zum heutigen Tage immer mehr zu. Und kann man sich wundern, daß dem so ist? Nein. Denn gerade das weibliche Geschlecht ist eitel veranlagt und will auch leben. Und weil für Hunderte keine Möglichkeit zur Arbeit besteht, dann wird dieser letzte Schritt unternommen, solange bis es nicht mehr geht. Und dann gibt es Kreise, die über die heutige Schlechtigkeit der Menschen schimpfen wollen. Das sind die Früchte der heutigen Gesellschaftsordnung, weil man es nicht fertig bringen kann, genügend Arbeitsmöglichkeit auch für das weibliche Geschlecht zu schaffen.

Wichtig für die Belegschaft der Königshütte. Nach einer Bekanntmachung der Hütten- und Werkstättenverwaltung, haben sich alle diejenigen Arbeiter, die in der Zeit vom 1. Juli 1928 bis zum 30. Juni 1929 auf eine 25 jährige Tätigkeit in den beiden Verwaltungen zurückblicken können, in den Rechnungs- und Betriebsbüros zwecks weiteren Angaben zu melden.

Seinen Verletzungen erlegen. Der bei dem Eifersuchtsdrama zur Ruhe mahnende Karl Tonicki, der durch einen Revolverschuß in den Magen getroffen wurde, ist bereits an den Folgen im städtischen Krankenhause im Alter von 27 Jahren gestorben.

Aufregende Verbrecherjagd in Deutschoberschlesien

Schießereien bei Mikultschütz — Die beiden bekannten Schwerverbrecher Oczko gefaßt — Große Vorräte von Diebesgut aufgefunden

Die Kriminalpolizei hatte ermittelt, daß die bekannten Einbrecher, Gebrüder Oczko, die schon lange Zeit das ganze Industriegebiet unsicher gemacht hatten, gestern auf dem Rade von Hindenburg nach Mikultschutz fuhren. Darum wurden Montag, die Brücken am Bahnhof Ludwigsglück und — da nicht feststeht, welchen Weg die Verbrecher gewöhnlich einschlugen, auch die Brücke auf der Chaussee nach Mikultschütz von mehreren Kriminalbeamten besetzt. Gegen 13 Uhr kamen Paul Oczko und noch zwei Mann auf Rädern die Chaussee nach Mikultschütz entlang. Während es glückte, die zwei Begleiter sofort zu überwältigen, brach Paul Oczko durch und floh auf seinem Fahrrad in der Richtung nach Mikultschütz. Er schoß dabei dauernd auf die ihn verfolgenden Beamten, welche das Feuer erwiderten. Als Oczko sah, daß er auf der Chaussee nicht entkommen würde, stieg er vom Rade und floh quer Feld ein in der Richtung nach dem Bahnhof Ludwigsglück. Hier kamen ihm, durch das Schießen aufmerksam geworden, die Beamten, welche die Unterführung am Bahnhof Ludwigsglück besetzt hatten, ausgeschwärmt entgegen. Oczko, der immer wieder auf die Beamten feuerte, machte nun kehrt und lief auf der Chaussee zurück. Hier versuchte er unter Vorhalten der Pistole einem Arbeiter ein Fahrrad zu entreißen. Inzwischen hatte ein Kriminalbeamter sich von einer Privatperson ein Fahrrad geliehen und war O. dicht auf den Fersen. Es gelang ihm, den O. durch einen Schlag mit dem Pistolenlauf kampfunfähig zu machen und mit Hilfe der anderen Beamten zu überwältigen. Eine Menge Munition hatte O. noch in der Tasche. Alle drei wurden gefesselt nach Hindenburg ins Polizeigefängnis gebracht.

Zur Festnahme des zweiten Verbrechers Josef Oczko wurde in Zaborze das Haus umstellt, in dem ihn die Polizei vermutete. Er hatte sich in einem Abort im Hausflur des zweiten Stockwerkes versteckt, von wo aus er freies Schußfeld auf die Treppen und vom Fenster besaß. Da Blutvergießen, wenn irgend möglich, vermieden werden mußte, war große Vorsicht geboten. Jedoch Josef Oczko antwortete auf wiederholtes Rufen eine halbe Stunde lang überhaupt nicht. Unterdessen sammelte sich auf der Straße eine große Menschenmenge und erschwerte die Arbeit der Kriminalbeamten, die die neugierigen Personen immer wieder zurückweisen mußte. Um nun von dem gegenüberliegenden Hause in den Abort Einblick gewinnen zu können, wurde das Abortfenster vom Hofe aus durch Steinwürfe zertrümmert. Erst als auch das obere Fenster eingeschlagen war, kam O. heraus und ergab sich auf den Ruf „Hände hoch". Die sofortige Durchsuchung des Absteigequartiers des Oczko förderte Pistolen, eine Menge Munition, Dynamit, Sprengkapseln und Zündschnur zu Tage. Außerdem wurden in dem Absteigequartier eine Menge Anzüge und Wäsche beschlagnahmt.

Da die Kriminalpolizei ferner ermittelt hatte, daß die Gebrüder Oczko sich vorher wiederholt in der Nähe der Waldremise in Mikultschütz umhertrieben, bestand der Verdacht, daß dort in der Nähe Diebesgut verborgen sei. Beim Absuchen des Geländes entdeckte man eine Stelle, an der anscheinend frisch gegraben worden war. Dort fanden die Kriminalbeamten eine große Menge Stoffe und Ballen usw.

Die Festgenommenen befinden sich z. Zt. im Gerichtsgefängnis zu Gleiwitz.

Achtung, Hausbesitzer! Zahlreiche Hinweise und Beschwerden beim Magistrat und Polizei, daß auf Liegenschaften, in deren Bereich sich die Einwohner und Anlieger stets gefährdet sehen, leicht brennbare und feuergefährliche Materialien wie Heu, Stroh, Papier, Holz u. v. a. auf Böden und sonstigen Stellen in unmittelbarer Nähe von Feuerherden, Schornsteinen usw. gelagert sind, wird eine sofortige Abstellung dieser Gefahr erstrebt. Aus diesem Grunde wird die bereits gewählte Kommission, die sich aus einem Polizeibeamten, den Bezirksschornsteinfegermeistern und anderen Personen zusammensetzt, eine Revision in den Häusern vornehmen. Wer nicht zur Anzeige gelangen will, möge alles was eine Feuersgefahr erhöht, entfernen und dort unterbringen, wo die Gefahr eines Feuerausbruches nicht so schnell zu befürchten ist.

Siemianowitz

Betriebsratswahlen. Am 14., 15. und 16. d. Mts. finden auf Fizinusschacht die fälligen Betriebsratswahlen statt. Eingereicht sind 5 Arbeiter- und 2 Angestelltenlisten. Von den Arbeiterlisten sind 2 parteilos, sogenannte wilde Listen.

Neue Bahnstrecke. Um den Chorzower-Bahnhof vom Güterverkehr zu entlasten, wird eine Nebenstrecke gebaut und zwar soll das Vollbahngleis von Alfredschacht ab am Richterschacht vorbei nach Birkenhain und Kamin geführt werden. Mit dem Bau ist bei Alfredschacht begonnen worden.

Zukunftsmusik. Die sehnlichst gewünschte Unterführung an dem Bahnübergang beim Kozdonschen Gasthaus in Siemianowitz kommt endlich zur Ausführung. Mit den Arbeiten soll im Frühjahr begonnen werden. Vor der Bahnunterführung ist über die Kamselasche Wiese hinweg am Freischwimmbad vorbei nach dem Hüttengasthaus eine neue Verbindungsstraße geplant, um den Verkehr auf der Teichstraße zu entlasten.

Myslowitz

Der nützliche Wagen.

Am vergangenen Freitag sah man in den Straßen von Myslowitz zum erstenmal einen großen modernen Sanitätswagen herumfahren. Der Wagen erregte deshalb Aufsehen, weil er von allen Seiten das große rote Kreuzzeichen trug, das man bis jetzt in Myslowitz noch nicht gesehen hat. Dieser Wagen wurde von der Stadtverwaltung für die Myslowitzer Feuerwehr angeschafft. Es ist somit der erste Sanitäts-Autowagen in Myslowitz. Wir haben in Myslowitz zwei Spitäler, ein Knappschaftsspital und ein städtisches Spital. Das Letztere hat überhaupt keinen Sanitätswagen und das Knappschaftsspital hat einen alten Kasten auf Eisenreifen mit Pferdegespann. Passierte in der Stadt ein Unglück, so rückte der letztgenannte Wagen aus, oder man bediente sich der Tragbahren. Daß ein solche primitive Einrichtung der Stadt keine Ehre brachte, versteht sich von selbst. Dem Uebel wurde jetzt abgeholfen und ein neuer moderner Sanitätswagen angeschafft. Das Gestell für den neuen Sanitätswagen hat die Stadt selbst geliefert. Es war nämlich das frühere Personenauto der Stadt, das von dem abgesetzten Bürgermeister Dr. Radwanski und zwar ohne Genehmigung der Stadtverordnetensitzung gekauft wurde. Um diesen Wagen wurde damals ein heißer Kampf zwischen Magistrat und Stadtverordnetenversammlung geführt. Damals hatten wir noch in Myslowitz eine kommissarische Rada gehabt, die aus 5 Mitgliedern bestand, in welcher Herr Nowakowski das große Wort führte, der unlängst im Radwanskiprozeß unter Eid aussagte, daß Radwanski ein notorischer Trinker ist. Das Personenauto, das 12000 Zloty kostete, galt u. a. auch als Ursache zur Enthebung Dr. R. von seinem Bürgermeisterposten. Der Nachfolger Kudera und auch andere Herrn vom Magistrat haben den Wagen stets benützt und sausten in dem Wagen nur so hin zwischen Myslowitz und Kattowitz. Schließlich genügte dieser Wagen nicht mehr und der Magistrat beschloß den Wagen zu verkaufen und einen neuen für 25 000 Zloty anzuschaffen. Der Beschluß wurde nicht mehr ausgeführt, weil nach dem Einsturz der Zentralna Targowica Herr Kudera keine Aussicht mehr hatte, als Bürgermeister von Myslowitz gewählt zu werden. Herr Bürgermeister Karczewski, der über den umstrittenen Wagen genau informiert war, schenkte es der Freiwilligen Feuerwehr in Myslowitz mit der Weisung, daß das Gestell für einen Sanitätswagen verwendet wird. Es ist auch so geschehen. Die Firma Kwasnik in Kattowitz hat den Wagen für 12000 Zloty neu umgebaut und in einen Sanitätswagen umgewandelt. Damit ist der Autostreit zur Zufriedenheit aller Bürger ein für allemal erledigt und die Stadt besitzt einen neuen modernen Sanitätswagen.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Kampf dem Baumfrevel. In der Nacht zum 3. d. Mts. drangen bisher unbekannte Personen in den Garten des Bahnassistenten Mlynka in Groß-Dombrowa ein und beschädigten einige Obstbäume wie auch andere Sträucher, so daß der Besitzer einen ansehnlichen Schaden zu tragen hat. Was die Baumfrevler davon haben, ist uns zwar unbegreiflich, aber man muß die Feststellung machen, daß sich derartige Fälle der Baumfrevelei immerzu mehren.

Pleß und Umgebung

Folgen des Unwetters! Ein in der Nacht zum 4. d. Mts. wütender Sturm vereint mit einem schweren Gewitter richtete im Kreise Pleß einen Schaden von 10 000 Zloty an. Es wurden mehrere Wohnhäuser, Scheunen und Schuppen abgedeckt, sowie ebenfalls mehrere Telephonmasten umgeworfen. Ein so folgenschweres Unwetter war schon lange nicht im Kreise Pleß zu verzeichnen.

Bielitz und Umgebung

Tragischer Tod eines Elektromonteurs!

Einem unerwarteten Unglücksfall fiel der 28 jährige Elektromonteur Viktor Langer aus Bielitz zum Opfer, welcher mit dem Anbringen einer Antenne beschäftigt war. Ganz nahe am Antennenpfahl befand sich eine elektrische Kabel mit einer Stromstärke von 2000 Volt. Das Unglück wollte es, daß der Monteur mit dem Kabel in Berührung kam, was seinen sofortigen Tod desselben verursachte. Ein Helfer des L. kam mit schweren Verletzungen davon.

Teschen und Umgebung

Wenn kleine Kinder mit Feuer spielen . . . Kürzlich entstand in dem Wohnhaus des Johann Legierski und in dem Hause des Jakob Sulow Feuer, welches auf das mit Feuer spielen eines dreijährigen Knaben zurückzuführen ist und einen Gesamtschaden von 15 000 Zloty anrichtete. Zu allem kommt noch das Uebel hinzu, daß die beiden Besitzer nicht versichert waren und folgedessen den Schaden allein werden tragen müssen. — In dem Anwesen des Paul Barczyk in Bruch entstand auf bisher unerklärliche Weise Feuer, welches die ganze Scheune wie auch einige Vorräte vernichtete und so einen Schaden von 4000 Zloty anrichtete.



Orkan zerstört einen Zirkus

In Bauerwitz bei Leobschütz wurde ein Zirkus während der Vorstellung von einem orkanartigen Sturm erfaßt und schwer beschädigt. Menschenleben sind zum Glück nicht zu beklagen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr odp., Katowice; Druck „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Sonderbare Kaffeehäuser

Ein Streifzug durch die Großstadt

Die wenigsten Großstadtmenschen gehen ins Kaffee zu trinken. Es ist hier wie bei den meisten Dingen im Leben: Die Begleitumstände sind wichtiger als die Sache selbst. Die Kaffeehausbesitzer wissen das schon lange und suchen mit allerhand Genüssen besonderer Art aufzuwarten. Aber mit Musik und mit Zeitungen allein ist es noch nicht, ist es nicht mehr getan. Man muß schon besondere Attraktionen haben. Und nicht immer ist das Publikum diese Atraktion. Manche Kaffeetiers allerdings haben Glück. Sie brauchen nur mit ihren Gästen zu prunken, die sie nichts kosten, im Gegenteil. Aber viele müssen sich den Kopf zerbrechen, um originell zu sein.

Kaffee mit Rolltreppe.

In einem neuen Berliner Kaffee mitten im Herzen der Stadt ist diese originelle Idee eine Rolltreppe. Das Kaffee liegt im ersten Stock. Man geht keine Treppe herauf und fährt auch nicht mit dem Lift. Man benützt die moderne Rolltreppe. Erwachsene benützen sie mit dem gleichen Vergnügen und der gleichen Ausdauer wie Kinder rodeln. Manche kommen nur, um Rolltreppen zu fahren, rasen dann die Treppe herunter und fahren wieder herauf. Solange, bis sie so müde und so durstig sind, daß sie doch oben im Kaffee landen.

Kaffee mit Haarschneiden.

Wer fortan nicht mehr beim Friseur geduldig warten will, bis die Reihe an ihn kommt, der geht in ein bestimmtes Kaffee, sitzt bei Musik und fröhlichem Geplauder, bis ein Page herausbittet. Man läßt sich schnell rasieren oder die Haare schneiden und sitzt mit affenartiger Geschwindigkeit und verschönt wieder an seinem Tisch in diesem Kaffee.

Kaffee mit Kunsthandel.

Das ist nun sehr schwer zu sagen, ob das ein Kaffee mit Kunsthandel oder ein Kunsthandel mit Kaffee ist. Bilder hängen an den Wänden, Bilder werden gezeigt. Die Verkäufer rechnen mit der altbekannten Tatsache, daß wie der Appetit beim Essen, die Kauflust beim Sehen kommt. Man hat das Argument, daß man nicht um zu kaufen, sondern nur um Kaffee zu trinken kommt. Und doch wandert manch einer, der nur einen „Schwarzen" nehmen wollte, mit einem Kolossal-Original-Oelgemälde nach Hause.

Kaffee der Briefschreiber.

Da ist im Westen ein Kaffee, das macht einen sonderbaren Eindruck, wenn man zum ersten Male hineinkommt. An jedem Tisch sitzt nur eine Person, und neben fast jeder Tasse steht ein Glas Tinte. Alles schreibt. Ruhe herrscht hier, absolute Ruhe, keine Musik, kein Geflüster. Selbst die Kellner gehen leise wie auf Filzpantoffeln. Nur Federn hört man über das Papier kratzen. Da werden Briefe geschrieben, Liebesbriefe zumeist. Männer, die kein Heim mit einem schönen Schreibtisch haben, Backfische, die Beaufsichtigung fürchten, flüchten hierher. Hier stört niemand, hier hat alles die gleichen Interessen. Die: als Gratisgabe zu jeder Tasse Kaffee Schreibgelegenheit und Weltabgeschiedenheit benützen zu dürfen.

Kaffee mit Schreibmaschine.

Aber welche Brief außer den zartbesaiteten schreibt man heute noch mit der Hand, ohne sich eine wirtschaftliche Blöße zu geben? All der kleinen Kaufleute, der Reisenden, der unentdeckten Journalisten, die keine Maschine haben, nimmt sich ein anderes Kaffee an. Es gibt jedem Besucher das Recht, auf einer Schreibmaschine zu tippen. Da kommen sie an, die hastigen und unruhigen Zeitgenossen, stürzen einen Kaffee herunter und tippen: „Auf Ihr Geehrtes von vorgestern . . ." und schreiben die berühmten „binnen"-Briefe und die mit „widrigenfalls". Da kommen sie an, die verträumten und phantastischen Zeitgenossen, lassen den Kaffee neben sich kalt werden und tippen mit einem Finger die Feuilletons, die von Redaktion zu Redaktion wandern und doch nicht das Licht der Druckerschwärze erblicken.

Kaffee-Boheme.

Das ist ein Kaffee, da braucht der glückliche Wirt nichts zu tun, als zu lächeln und die scharenweise hereinflutende Boheme zu begrüßen — jene Boheme, die nicht pumpt, die gut gekleidet ist, Geld hat und möglichst im eigenen Auto vorfährt. Da sitzen Leute, die nicht nur vom Theater, vom Film und vom Kabarett reden, sondern wirklich dort zu finden sind. Da sind Männer mit langen Künstlerlocken, die noch herumlaufen wie zu Schuberts Zeiten, da sind Männer nach der letzten Mode, wie aus den Journalen eleganter Schneider entsprungen; da sind vor allem Frauen, schöne Frauen aller Jahrgänge, fast so viele wie im

Kaffee der Mannequins.

Da ist im Textilviertel ein kleines, unauffälliges Lokal. Wer durch diese Drehtüre geht, der muß irgendwelche Beziehung zur Textilbranche haben. Zwischen zwölf und zwei ist Hochbetrieb. Bald ist kein Stuhl mehr frei. Eine Fülle schöner, junger Frauen, dazwischen Männer aus der Konfektion, denen man den Beruf schon am Anzug ansieht. In der Ecke sitzen sechs entzückende Mädel. Man weiß nicht, welche man zuerst anschauen soll. Immer neue kommen. Verteilen sich an allen Tischen. Kommen und gehen. Jeder kennt jeden. Hier trinken die Mannequins ihren Mittagskaffee. Dazwischen werden Geschäfte gemacht und Flirts, Engagements geschäftlicher und privater Natur. Man lächelt beim Kommen, man drückt sich die Hand beim Gehen und der Teufel weiß, was man inzwischen besprochen, abgesprochen hat.

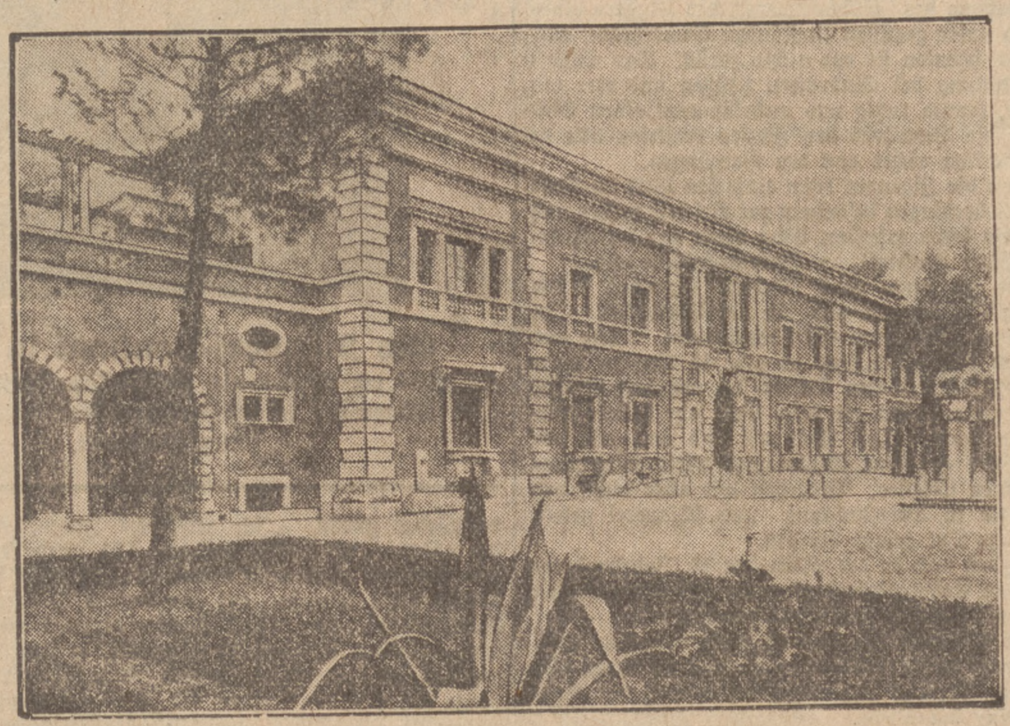
Kaffee der Engagementslosen.

Das ist in der Straße, in der die Theateragenten ihre Bureaus haben. Hier hocken von morgens bis abends die engagementslosen Schauspieler, Opernleute, Artisten vom Kabarett, vom Varietee, vom Tingeltangel, die vielen Filmstatisten, die auf der nahen Filmbörse wieder keine Arbeit bekommen haben. Da sitzen sie herum, machen traurige Gesichter, schimpfen auf die Agenten, auf die Direktoren, auf die ganze Welt. Zwischendurch klappern sie die Bureaus der Agenten ab, bis sie wieder müde und traurig in ihrem Stammkaffee landen.

Kaffee der Briefmarkensammler.

Und dieses Kaffee schließlich, das sieht schon ganz wie eine Börse aus. Da sitzt kaum einer auf einem Platz. Alles wandert umher von Stuhl zu Stuhl, sieht Bekannten und Unbekannten über die Schulter und lächelt dabei mitleidig oder bricht in anerkennender Bewunderung aus. Jeder zieht ein Büchlein aus der Tasche, blättert darin. Das sind lauter Briefmarken-Tauschhefte. Hier wird mit einer Leidenschaft getauscht, die Nichtsammler verständnislos „besserer Dinge" für wert halten. Aber was gibt es diesen Leuten besseres noch denn diese Papierchen zu sammeln?! Manchmal ist so ein Tausch schwierig. Von wegen Wert und so. Und manchmal einigen sich die Tauschenden nicht. Dann entscheidet der Ober. Auch er ist, wie es sich hier gehört, Sammler.

Mario Mohr.



Die Deutsche Akademie in Rom

die einst durch den Berliner Mäzen Eduard Arnhold für deutsche Künstler und Kunstinteressen begründet wurde, seit dem Kriege aber für Deutschland auf immer verloren schien, ist nach jahrelangen Verhandlungen nunmehr wieder eröffnet worden.

„Die Schwarzreiter"

Von Alexander von Sacher-Masoch.

Das Zigeunervolk! Wir kennen sie nicht und es ist schwer, sie zu erkennen. Und was wir über sie wissen vielfach zum Guten oder Bösen übertrieben und verzerrt. Diese ewig ruhelosen, von Ort zu Ort und Land zu Land streifenden Vagabunden, diese geheimnisvollen, von den Wirtsvölkern durch einen kaum überbrückbaren Abgrund getrennten Menschen, denen, wohin sie auch kamen, ihr zweifelhafter Ruf vorauseilte, das Gefühl mit Neugier gepaarten Grauens hervorrufend, wir kennen sie nicht!

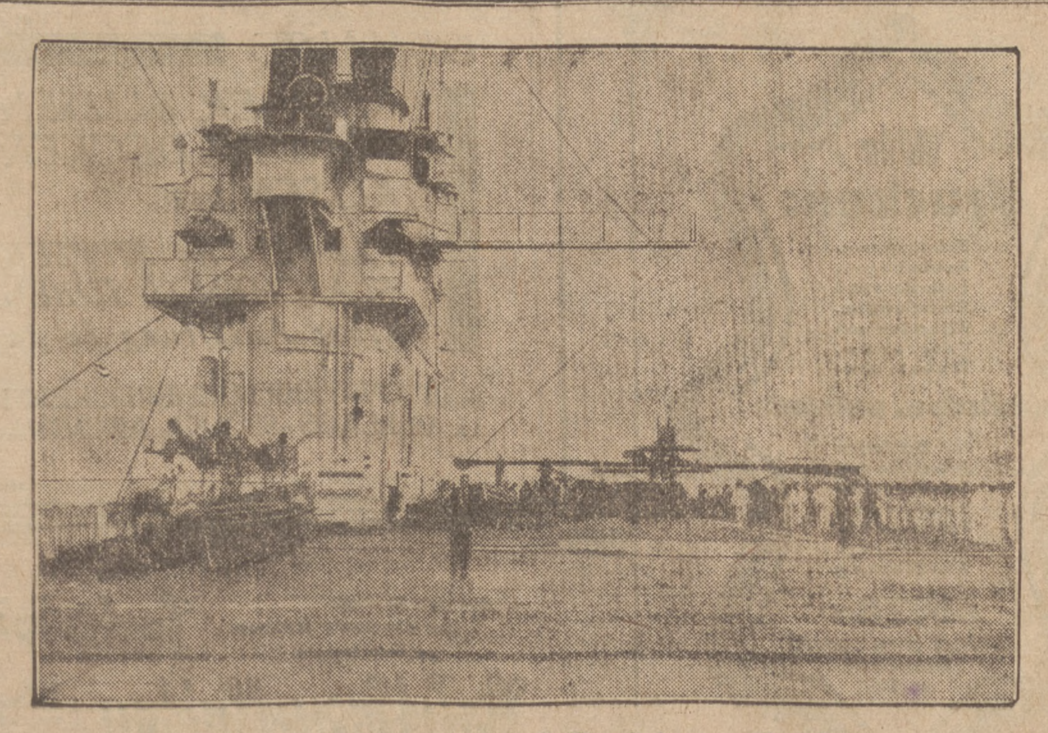
Woher kommen sie?

Vor einem Jahrtausend tauchten sie in unserem Erdteil auf. Ein Nomadenvolk, wie die Hunnen und Madjaren und doch in ihrer Wesenheit durch Welten von denen getrennt. Denn während jenen als Triebfeder zu ihren Wanderungen natürliche Umstände, das Aufsuchen neuer Jagdgründe und Weideplätze, die Sehnsucht nach einer neuen Heimat und damit auch das unbewußte Symbol der Seßhaftigkeit diente, ist den Zigeunern der Begriff Heimat fremd geblieben bis auf den heutigen Tag. Der Zigeuner ist heute wie vor Jahrhunderten: Triebkraft und ungebrochen in seinen Instinkten. Er hat sich nie mit den Wirtsvölkern befreunden können, die ihm naturgemäß feindlich gegenüberstanden.

Das einzige Volk, das sich vollkommen rassenrein erhalten hat, weil es keine Entwicklung kennt. Moral, Sitten, Religion sind für sie leere Begriffe. Sie sind die geborenen Ausbeuter und haben es seit jeher verstanden, auf Kosten anderer zu leben. Wo sie auftauchten, waren sie stets nur geduldet, für kürzere oder längere Zeit, und mußten dann weiter, denn sie taten nichts dazu, sich beliebt zu machen. Wenn man aber heute vom Standpunkt des modernen Europäers ein Urteil über sie fällen will, so darf man nicht vergessen, daß alles, was wir ihnen an Unmoral, Grausamkeit, Gewinn- und Genußsucht mit Recht zuschreiben, für sie Ziel und Lebensinhalt bedeuten. Der Zigeuner stiehlt aus Neigung um der Sache selbst willen. Er lügt um der Lüge willen, dem Zwange eines Urinstinktes, der sich durch die Jahrhunderte seines Wanderlebens rein und ungebrochen vererbt hat. Dabei ist er heute wie ehedem in das Netz finstersten Aberglaubens verstrickt, denn da er keine Entwicklung kannte, ist er so wie sein Vater war und wie dessen Vorväter waren. „Zigeuner", „Zigany" ist die gebräuchlichste Bezeichnung für sie. Unter diesem Namen sind in der Wallachei, an den Ufern der Moldava, in Ungarn, Siebenbürgen, Italien, Polen und Galizien, Oesterreich und Deutschland bekannt. In alten Gerichtsakten des 15. und 16. Jahrhunderts bezeichnet man sie häufig als Aegypter und man findet Angehörige ihrer Rasse in fast alle größere Zauberei- und Hexenprozesse dieser Epoche verstrickt. In Deutschland tauchten sie am Anfang des 15. Jahrhunderts auf. Sie kamen über die böhmische Grenze unter Anführung ihres eigenen Kapitäns, Zigeunerkönigs, und nannten sich selbst Aegypter. Sie erzählten die fantastischsten Dinge über ihre Abstammung, umgaben sich selbst mit der Glorie eines aus der Heimat vertriebenen Volkes, das vergeblich gegen seine Unterdrücker gekämpft hatte und machten den Dorfbewohnern weis, in allen Künsten der Zauberei wohl bewandert zu sein. Auch nach Frankreich kamen sie zuerst aus Böhmen, daher bezeichnete man sie dort als Bohemiens.

Wir wissen heute, daß sie keine Aegypter waren. Die Urheimat der Zigeuner liegt in Indien, an den Ufern des Indus. Ueberraschend ist die Uebereinstimmung vieler Vorstellungen sexualpsychologischer Art bei den Indern und Zigeunern. Ihre Wanderung nach Europa begann im 13. Jahrhundert und sie kamen mit den Scharen der Nachfolger Dschingischans. Sie brachen zuerst in die asiatische Türkei und nach Persien und Armenien ein. Ihre Mehrzahl war und blieb Nomaden. Die bildeten im 15. und 16. Jahrhundert Räuberbanden, die an Grausamkeit alles überboten. Aus Asien kamen sie schon im 9. Jahrhundert n. Chr. in großen Scharen nach dem westlichen Europa. Sie wurden von Ort zu Ort gejagt. Immer wieder scharten sie sich unter eigenen Kapitänen und Zigeunerkönigen zusammen und nahmen zeitweilig längeren Aufenthalt. Die einzelnen Mitglieder dieser Banden hielten in unverbrüchlicher Treue zueinander. Diesem selten starken Kameradschaftsgefühl, das sie untereinander und auch mit dem in diesem Zeitalter blühenden Landstreichertum verband, lag der Gedanke der Blutsbrüderschaft zugrunde. Das Symbol der Blutmischung brachte eine Art geschwisterliches Verhältnis zustande und sollte bis zum Tode ein unzerreißbares Band der Treue um die Beteiligten schlingen. Diese Art Blutgenossenschaften, deren Blütezeit in das 16. und 17. Jahrhundert fällt, stammt übrigens schon aus der germanischen Wanderzeit. Auch hier gab es Blutsbünde, die sich zur Vollbringung einer besonders gefährlichen Tat zusammenschlossen.

Die Zigeuner waren oft in der Lage, Freibriefe der Kaiser und Päpste vorzuzeigen. So erhielt der Zigeunerherzog Andreas, der mit tausend Anhängern nach Bologna zog, vom Papst Martin V. einen Schutzbrief. Im Mittelalter finden wir sie in allen Zauberei- und Hexenprozessen und an der Spitze der wahnwitzigen Sexualverirrungen. Man darf aber nicht glauben, daß sie sich in jenen Zeiten der Folter und Inquisition, in einer Epoche, in der selbst in den Kreisen der Begüterten und Gebildeten der finstere Aberglaube herrschte, in ihren Verbrechen merklich von dem dieses Zeitalter überwuchernden Landstreichervolk unterschieden. Wenn wir heute bei dem Mordprozeß in Kaschau von ihren Grausamkeiten und Verbrechen hören, die uns das Blut in den Adern erstarren lassen und uns in unserem fortgeschrittenen Zeitalter ungeheuerlich erscheinen lassen, so dürfen wir eben nicht vergessen, daß es sich hier um Angehörige einer Rasse handelt, die keine Entwicklung kennt und über die Zeit, ohne sie zu berühren, hinweggewachsen ist. Die Zigeuner,



Die „Numancia" auf Deck der „Eagle"

des englischen Flugzeugmutterschiffes, das das Flugboot der spanischen Ozeanflieger nach achttägiger Treiben auf hoher See auffand, nach der Rückkehr in den Hafen von Gibraltar.

die berüchtigten „Schwarzreiter“, die Kinder verkrüppelten und zum Betteln abrichteten, vor denen Hab und Gut anderer nicht einen Augenblick sicher waren, und die fähig waren, jedes Verbrechen im Dienste ihrer von Aberglauben durchsetzten Phantasie zu begehen, standen in diesem Zeitalter des Verbrechertums nicht allein. Wenn wir die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts betrachten, diese Hochflut grausamer Verbrecher und Verbrechen, so wird uns vieles, was uns heute an diesem Volk ohne Zeit und ohne Entwicklung ungeheuerlich erscheint, verständlicher werden. Eine ganze Zunft der Diebe, Mörder, Zauberer, Hexen, Wolfsbanner und ähnlichen Gelichters bevölkerte die Landstraße. Dazu Maximilians entlassene Söldner, die die Alpenländer als Gartknechte (garten = betteln) unsicher machten und den Zigeunern an Grausamkeit und Blutdurst keineswegs nachstanden.

Dieses Volk wurde später mit allen Mitteln ausgerottet, in Hexen- und Zaubereiprozessen gefoltert und verbrannt. Was übrig blieb, mußte der Zeit weichen. Die Zigeuner aber blieben bis auf den heutigen Tag das Urvolk, das sie waren. Sie wußten in allen Zweigen und Künsten der Zauberei und Giftmischerei Bescheid. Zur Erwerbung des „Glücksfingers“, des Fingers eines zu gewisser Zeit und unter gewissen Umständen Gemordeten, auch „Schlaflicht“ genannt, scheuten sie vor nichts zurück. Das Schlaflicht sollte vor Entdeckung bei Einbrüchen schützen und wer ein solches bei sich hatte, konnte ruhig und unbekümmert einen Einbruch begehen, denn die Bewohner des Hauses verfielen alle in tiefen Schlaf und merkten nichts von den Vorgängen.

Seit jeher standen die Zigeuner beim einfachen Volk im Rufe von Leuten, die in Liebesdingen besonders gut Bescheid wissen und dieser Ruf hat sich bis heute erhalten. Man denke nur an Wahrsagefrauen zigeunerischer Herkunft, an Liebestränklein usw.

In Europa gibt es heute rund 650 000 Zigeuner. Die meisten davon leben in Ungarn und in der Wallachei. In Deutschland dürfte ihre Zahl kaum 600 überschreiten. Viele von ihnen sind erstaunlich musikalisch, und es gibt in Ungarn heute noch ganze Geigergeschlechter, deren Talent sich von den Vätern auf die Söhne weitervererbt und die beim Volk sehr beliebt sind. Aber das sind Ausnahmen. Ihre Mehrzahl sind nach wie vor Vagabunden. Die hier gegebene Schilderung wirft kein gutes Licht auf diese braunen Gesellen. Vergessen wir aber nicht, daß sie viele Jahrhunderte in Unterdrückung und Sklaverei gelebt haben und von Ort zu Ort gejagt wurden.

Es ist historisch, daß noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Bukarest bei einem Erbschaftsverkauf ganze Zigeunerfamilien als käufliche Sklaven öffentlich versteigert wurden.

Vielleicht ist der Abgrund, der sie noch heute von allen Völkern trennt, nur darum unüberbrückbar, weil man an ihnen alle Mittel der Bekehrung versucht und verschwendet hat, mit Ausnahme eines einzigen: der Liebe.

Die verhaßte Serviette

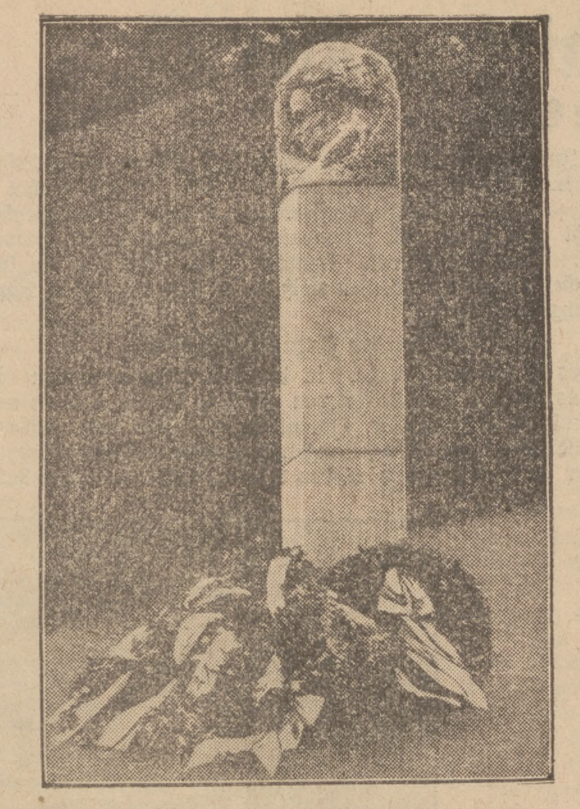
Oberkellner sind Leute, die vieles erzählen könnten, wenn sie nur wollten, und sie könnten noch besonders interessant erzählen, wenn sie in einem jener Zimmer bedienen, die man außerhalb Frankreichs „separierte“ nennt. Einer dieser Oberkellner hat einem Agramer Journalisten folgende Geschichte mitgeteilt:

Aufgefallen war dieser Oberkellner dem Journalisten dadurch, daß er oft mit einer Art pathologischen Geste seine Serviette behandelte, sie mit spitzen Fingern anfaßte und haßerfüllt sie vor sich hin hielt, und, wenn er sich unbeobachtet fühlte, irgendetwas Unverständliches auf sie einsprach, sie dann wieder wütend unter den Arm warf und dort schmerzhaft festklemmte. Auf dringliche Befragung berichtete er: Eines Tages sei ein ganz junger Mann ins Restaurant gekommen, habe zärtlich eine ältere tiefverschleierte Dame am Arm geführt, ein „Separee“ verlangt, ein tadelloses Menü bestellt und gebeten, man möchte ihn, wenn das Menü serviert sei, mit der Dame allein lassen. In einem solchen Falle verbeugt sich ein Oberkellner von Welt und Erziehung tief, schweigt, aber macht sich immerhin seine Gedanken. Eine halbe Stunde später kam ein Herr ganz aufgelöst in das Restaurant, wandte sich an den Ober und sagte ihm, er werde tausend Dinare geben, falls der Oberkellner ihm für einen Augenblick die Serviette leihe und ihn im Separee den bestellten Fisch servieren lasse. Der Ober sah sich den Mann an, elegant war er, aber aufgeregt — ein Wahnsinniger? ein betrogener Ehemann? Sicherlich das zweite, und vielleicht infolgedessen auch das erste. Durfte er ihn hineinlassen? Offenbar drohte Mord und Totschlag. Immerhin, der Herr bot tausend Dinare. Aber, wie immer bei den Oberkellnern, siegte schließlich doch der gute Geist der Oberwelt. Der Ober wies das Angebot höflich, aber entschieden zurück. „Ich verspreche Ihnen,“ sagte beschwörend der andere, „daß nichts passiert. Ich werde den Fisch servieren und niemand wird mich bemerken. Ich kehre sofort zurück. Ich erhöhe mein Angebot auf fünftausend Dinare!“ Fünftausend! Fünftausend! Der Ober kämpfte diesmal mit sich fünfmal so lange als das erstemal, er schwankte, er war schon bereit, nachzugeben, da schwankte er wieder, dann sagte er sich, daß der elegante junge Mann drinnen im „Separee“ und die hochvornehme, tiefverschleierte Dame, wenn sie alles erführen, gewiß und sicher ebenso viel und wenn nicht gar mehr zahlen würden, als dieser Gehörnte hier, — und nach dieser moralischen Ueberlegung begleitete der Ober schließlich den aufdringlichen Herrn energisch zum Ausgang und machte die Tür hinter ihm zu . . . .

Dann eilte er mit dem Fisch in das Separee und beim Servieren räusperte er sich leicht und ließ respektvoll Andeutungen dahingehend fallen, in welch großen Gefahren die Herrschaften geschwebt hätten, und welch großen Dienst er ihnen geleistet. Die alte Dame wurde halb ohnmächtig, der junge Herr erbleichte wie die Serviette, die der Ober unter dem Arme trug. „Trug der Herr ein Monokel?“ fragte die Dame. „Ja,“ sagte der Ober. „Sie Esel!“ fuhr die Dame fort, „Sie haben mich kompromittiert! Warum haben Sie den Herrn nicht hereingelassen oder warum haben Sie wenigstens uns nicht gefragt? Der Herr draußen war mein Mann, und das hier ist mein Sohn, der sich mit seinem Vater überworfen hat und einige Zeit sich nicht vor ihm zeigen darf! Sie Idiot haben wohl angenommen, daß dieser junge Herr mein Liebhaber sei, — und nun glaubt mein Mann, der der eifersüchtigste Mensch auf Gottes Erdboden ist, ich habe ihn hier betrogen, und nun wird es zu Hause sicher Mord und Totschlag geben!“ Die Dame verlangte in aufgelöstester Verfassung die Rechnung, gab keinen Pfennig Trinkgeld und verließ mit ihrem Sohne schleunigst das Lokal . . .

„Sie hatte recht, sie hatte ja so recht!“ fügte, noch immer völlig zerknirscht, der Ober dieser Erzählung hinzu, „ich bin wirklich ein Esel, ein Idiot, ein Troddel!“ Und die Serviette mit den Fingerspitzen wütend durch die Luft schwenkend und sie dabei malträtierend, schrie er sie an: „Du Kreatur, du niederträchtige! Fünftausend, — um fünftausend Dinare hast du Luder mich gebracht!“ —

Th. B.



Ein Schubert-Denkmal in Leipzig
ein Werk der Bildhauerin Seifert-Tschaplowitz, das der Leipziger Männerchor im König-Albert-Park errichten ließ, wurde kürzlich enthüllt.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416,1

Mittwoch. 16.30: Schallplattenkonzert. 17.25: Von Krakau. 18: Von Warschau. 19.20: Vorträge. 20.30: Programm Warschau. 21.30: Von Krakau. 22.15: Berichte und anschließend französische Plauderei.

Warschau — Welle 1415

Mittwoch. 12.05 und 16.30: Konzert auf Schallplatten. 17.50: Novellen. 18: Unterhaltungskonzert. 20.05: Von Kattowitz. 20.30: Musikalische Abendveranstaltung. 21.30: Von Krakau. 22.15: Berichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 325. **Breslau Welle 253.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G

Mittwoch, 10. Juli. 6: Uebertragung aus Berlin: Funk-Gymnastik. 16: Jugendbücherstunde. 16.30: Unterhaltungskonzert. 18: Stunde der Musik. 18.25: Stunde der Schlesischen Monatshefte. 19.25: Für die Landwirtschaft. 19.25: Abt. Philosophie. 19.50: Blick in die Zeit. 20.15: Abendunterhaltung im Garten. 22: Die Abendberichte und Funkrechtlicher Briefkasten. Beantwortung funkrechtlicher Anfragen.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Dienstag, den 9. Juli 1929, abends 7½ Uhr, findet im Zimmer 15 des Hotel Zentral die Generalversammlung der Ortsgruppe statt. Da die Neuwahl des Vorstandes stattfinden muß, sos werden die Delegierten der Kulturorganisationen um pünktliches und vollzähliges Erscheinen ersucht.

Königshütte. Bund für Arbeiterbildung. Am Mittwoch, den 10. d. Mts.: Vorstandssitzung. Die Tagesordnung ist wichtig und es wird ersucht, vollzählig und pünktlich um ½8 Uhr im „Volkshaus“ zu erscheinen.

Versammlungskalender

Verband der Bergbauindustriearbeiter.

Schwientochlowitz. Mitgliederversammlung bei Frommer, Langestraße, am 21. Juli, vormittags 9½ Uhr.

Neudorf. Am 21. Juli d. Js., vormittags 9½ Uhr, bei Goretzki. Referenten zu allen diesen Versammlungen werden herausgeschickt.

Siemianowitz. Freie Sänger. Die Probe am Mittwoch, den 10. Juli, fällt aus wegen Beurlaubung des Dirigenten. Den Mitgliedern wird anheimgestellt, an der Probe des Kattowitzer Chores am gleichen Tage in der Aula teilzunehmen. Am Dienstag, den 9. Juli, Vorstandssitzung um 8 Uhr abends. Unsere Quartalsversammlung findet am Mittwoch, den 17. Juli um 8 Uhr im Vereinslokal statt.

Myslowitz. Arbeitersänger. Mittwoch, pünktlich ½8 Uhr, Probe im Uebungslokale. Alle Mitglieder haben zu erscheinen.

Nikolai. Arbeitergesangverein. Heut Dienstag, pünktlich 8 Uhr, kurze Versammlung und Probe für das Konzert am 21. Juli.